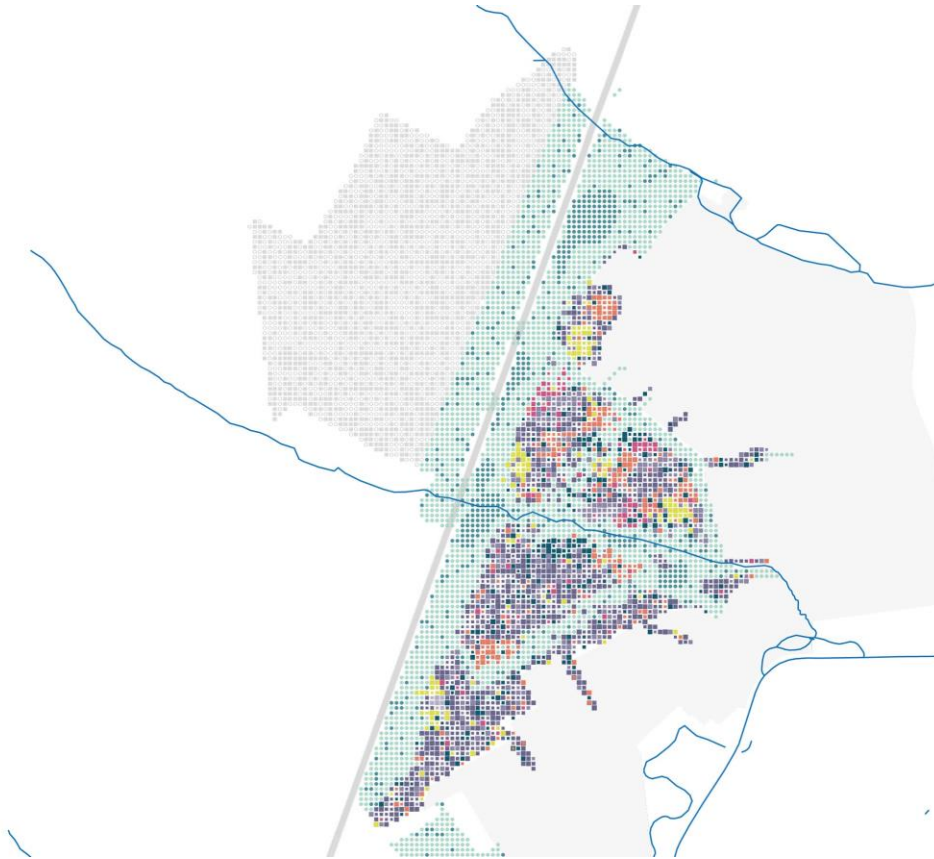


Erläuterungstext zur Zwischenpräsentation 08.05.2020



MIKROPOLIS oder die Stadt der Quartiere

Wir betrachten eine neue "Stadt der Quartiere" die hier entstehen soll, als Zukunftsraum. Um sie zu gestalten muss in vielerlei Hinsicht Neuland betreten werden, denn die oft widerstrebenden Ziele einer gemeinwohlorientierten, zukunftsfähigen und vitalen Stadt für Alle sind anders nicht zu erreichen.

In FFN wird intensiv genutztes Agrarland in Bauland umgedeutet, geht den Bewohnern der angrenzenden Räume stark überformte, von Infrastrukturen durchzogene "Natur" verloren, (die aber trotz ihrer Überformung als solche wahrgenommen wird). Zwischen Nordweststadt, Eschborn und Weißkirchen soll intensiv genutztes Agrarland in Bauland umgedeutet werden. Viele Bewohner sehen darin einen Verlust ihrer Standortqualität. Die Bedenken gegen die Veränderung sind uns bekannt. Aber kann hier nicht viel mehr entstehen? Ein Ort, in dem die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe möglich ist? Das Nebeneinander von Naturraum und Stadt, welches zu einem neuen Typ Stadt überlagert? Diesen Anspruch muss Stadtentwicklung in einer "Stadt der Quartiere" einlösen, wenn ein neuer Stadtteil entstehen soll, der tatsächlich ein Teil der Stadt ist. Ebenso wie er ein Teil des Naturraums bleibt.

Teilhabe

Neben dem klassischen städtebaulichen Entwurf, dem Plan für die Zukunft, der die Intentionen festschreibt, gehört für uns die Frage des Betriebes des Stadtteils und der fortgesetzten Teilhabe seiner Bewohnerinnen und Bewohner an seiner Ausgestaltung dazu: Eine Stadt in der Zukunft ist ein offenes System, das sich an die beständig wandelnden Erwartungen, Forderungen und Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer anpassen muss. Niemand weiss nämlich, ob gestalterische, technische und organisatorische Aussagen von heute, in der mittleren und fernerer Zukunft gelten. Wir meinen, dass durch eine städtebauliches Konzept Aussagen gemacht werden müssen, wie sich die Entwicklungsfähigkeit erhalten und auch befördern lässt. Ein gemeinsames und abgestimmtes Verständnis der Rahmenbedingungen, unter denen ein Agieren möglich ist, muss Vitalität und Anpassungsfähigkeit des neuen Stadtteils sicherstellen, das Entstehen von immer neuen Zukunftsbausteinen befördern, die sich in ihm realisieren lassen. Dafür müssen Voraussetzungen geschaffen werden. Der in der Entwicklung bewusst gestaltete Dreiklang von Grund und Boden, Gebäude (Orte), Betrieb (Prozesse) und Entwicklung (Strategien) ist ein wichtiges Element der Zukunftssicherung und muss im Selbstverständnis der kommunalen Daseinsvorsorge verankert sein, wenn Teilhabe mehr sein soll als Lippenbekenntnis.

Als Planerinnen und Planer können wir wenig Einfluss ausüben, wie eine geeignete "Orgware" der strategischen Planung ausgestaltet sein muss, die zwischen der "Hardware" der bestehenden und entstehenden gebauten Stadt (Gebäude, Straßen oder Infrastrukturen) und ihrer "Software" (betreiben, beleben, versorgen) vermittelt.

In dieser Hinsicht ist der städtebauliche Entwurfsansatz, der durch das Team entwickelt wird, zwangsläufig unvollständig, hier muss die Stadt zu gegebener Zeit beitragen. Wir werden aber sehr wohl in einem ersten Planungsschritt die Räume identifizieren, an denen Teilhabe die höchste Wirkung entfalten kann und wo sie am intensivsten nachgefragt werden wird. Hier sollte der Bau einer neuen Stadt strategisch ansetzen, die wir unter dem Arbeitstitel der MIKROPOLIS erfinden. Wir plädieren für eine Stadt, die sich aus der Vielfalt der unterschiedlichen Interessen konstituiert und nicht aus Funktionen. Dies ist Voraussetzung für Aneignung des Stadtraums durch die Bewohner und neues Leben.

Wir meinen, dass sich die Zukunft der europäischen Stadt nicht in ihrem Zentrum entscheidet sondern an ihren Rändern. Wir begreifen die Aufgabe, die sich Frankfurt mit dem Vorhaben einer Stadterweiterung im Nordwesten gestellt hat, deshalb als eine zukunftsgerichtete Setzung. Die Stadt sollte hier deswegen nicht nur baulich oder gestalterisch reagieren, um ein funktionales Defizit auszugleichen (mangelnden Wohnraum) sondern sie muss der Aufgabe in der Anlage der Entwicklungskonzeption mit intellektueller Radikalität entgegentreten: Sie muss erklären, wie das Zusammenleben in einer Stadt der Zukunft funktionieren kann und wie sich diese Stadt zur Umgebung verhält, wie sie sich integriert.

Entwurfsansatz

Teilhabe und Engagement, wie eben beschrieben, bedeuten nicht, dass sich gezielte Gestaltungsentscheidungen einer ordnenden Hand verbieten und stattdessen ein Laissez-faire zum Maßstab des Handelns wird. Die wesentlichen gestaltenden Eingriffe werden sich in MIKROPOLIS aber an unerwarteten Orten festmachen. Die Zentren einer zukünftigen Stadtgesellschaft sollten sich, jenseits formaler Vorlieben, historischer Gewohnheit oder funktionaler Zweckbestimmung, dort verankern, wo unterschiedliche Kräfte aufeinander stoßen: In Erdgeschoss, in der Überlagerung von Naturräumen mit bebauten Räumen, an den Anschlussstellen der neuen Stadt in das Umland, an Interessenkonflikten, die ihre Vitalität absichern. Diese Zusammenstöße müssen MIKROPOLIS markieren, der städtebauliche Entwurf muss sie aushalten, herausfordern und in kreative Impulse übersetzen - er muss sie aber auch verorten. Er muss offen für Neues sein, das heißt kontinuierlich Anschlussfähigkeit für neue Konzepte sicherstellen und er muss an diesen Orten einen stabilen baulichen Rahmen schaffen, der langfristig trägt und die bestehenden Qualitäten oder existierenden Nachbarschaften als gleichberechtigt akzeptiert. Es geht uns eindeutig um mehr als um das Schaffen von neuen Orten der Gemeinschaft, der Begegnung und des Treffens unter bewährten Rahmenbedingungen. Wir suchen in MIKROPOLIS also nicht die Idyllen des bekannten dörflichen oder städtischen Lebens nachzustellen sondern viel stärker den Anschluss an die innovativen sozialen Lebensmodelle, die sich sowohl mit der klassischen Moderne in Praunheim aber auch

ihrer Fortschreibung in der Frankfurter Nordweststadt artikulieren. Die Stadt ist in unseren Augen mehr als eine Zusammenstellung von Häusern.

MIKROPOLIS entsteht im Spannungsfeld eines *Stadtteils der Moderne*, einer *Stadt der 70er Jahre*, *historisch gewachsenener Kerne*, einem *Gewerbegebiet*, aber auch von *bedeutenden Umlandgemeinden und Landschaftsräumen*. MIKROPOLIS muss deshalb anschlussfähig sein und die räumlichen, funktionalen und sozialen Qualitäten erkennen und nutzen. MIKROPOLIS muss aber diese Ansätze auch aufnehmen und in etwas Neues, Eigenes umdeuten. Der Entwurf muss eine andere Form von landschaftlich-urbanem Städtebau suchen, um funktionale und soziale Brücken in die Umgebung aufbauen, um ein akzeptiertes Bindeglied zu werden zwischen der Stadt Frankfurt und dem Umland.

Brücken und Tore

Die **Integration** der **Mikropolis** in den Kontext ist nicht verhandelbar. Hier entsteht ein neuer Ort für alle und mit allen. Zugänglichkeit ist Voraussetzung, sie muss hergestellt werden sowohl in Richtung der angrenzenden Ortslagen und Infrastrukturen als auch darüber hinaus in einen weitgehend unsichtbaren Raum jenseits der Autobahn, nach Weißkirchen, Steinbach und Eschborn.

Der Übergang nach Praunheim, in die Nordweststadt und nach Niederursel muss an geeigneten Stellen bewusst herausgearbeitet werden. Dabei sind die bestehenden Bezüge aufzunehmen und räumlich zu qualifizieren. Die Anbindung der Niddaauen aber auch des Nordwestzentrums an das neue Quartier kann durch **gezielten Einsatz von Shared-Space geschehen**. Wir sprechen von Brückenschlägen in den Bestand, die wir in den nächsten Arbeitsschritten untersuchen.

Gleichzeitig sehen wir die Notwendigkeit, **die trennende Wirkung der großen Infrastruktur BAB aufzuheben**. Die bestehenden Durchgänge können zu **Toren in die Landschaft** aufgeweitet und funktional aufgewertet werden. Wir werden in den nächsten Schritten untersuchen, ob hier Nutzungen gefunden werden können, die den Raum positiv umdeuten, damit hier keine Rückseite entsteht, wenn sich die erwünschten Entwicklungsmaßnahmen absehbar abwenden. Schwerpunkte der Maßnahmen könnten sich auf das Etablieren einer Kreislaufwirtschaft im neuen Quartier ausrichten. Ziel könnte es sein, hier die Infrastrukturen einzurichten, die eine Ver- und Entsorgung des Quartiers auf Basis natürlicher Stoffkreisläufe ermöglichen.

Orte und Flächen

FFM-NW ist dem Taunus näher als Manhattan. Durch die leicht zugänglichen Naturräume ist der offene Raum zwischen der Nordweststadt, Praunheim, Weißkirchen, Steinbach und Eschborn von Bedeutung für die Gesundheit und Entspannung der ganzen Stadt und der umliegenden Kommunen. Die Idee einer stark durchgrünten Stadt, die in der Nordweststadt etabliert ist, hat den Übergang in den

Naturraum in Frankfurt beispielhaft verinnerlicht. Gleichzeitig ist es aber für eine fraglos verdichtete Stadterweiterung aus unseren Augen damit sehr schwierig, unmittelbar an diese Muster anzuschließen. Wir denken, dass es geboten ist, *Abstand zu halten*. MIKROPOLIS wird sich also als **eine bzw. mehrere Inseln** mit klaren Übergängen in den Landschaftsraum im Westen des Planungsgebiets anordnen.

Das Vorfeld der Nordweststadt und von Praunheim wird nicht verbaut, sondern zu einer **produktiven Stadtlandschaft** weitergedacht, die sowohl den Bewohnern, die bereits hier leben als auch den neu Zugezogenen eine hohe zusätzliche Lebensqualität bietet. Die großen, zusammenhängenden landwirtschaftlichen Nutzflächen sollten aufgelöst werden und die bestehenden ursprünglichen kleinteiligen Flächenzuschnitte können in eine **neue intensive Bewirtschaftung und Kultivierung** überführt werden.

Die bestehenden Infrastrukturen in den einzelnen Ortslagen bzw. auch in Praunheim, der Nordweststadt und in Niederursel werden von den zukünftigen Bewohnern von MIKROPOLIS zur Versorgung aufgesucht werden. Trotzdem ist es notwendig die für die neuen Bewohner absehbar erforderlichen Infrastrukturen in Teilen neu einzurichten bzw. im Bestand - wo möglich - auch auszubauen. Hier lassen sich erst in einem nächsten Arbeitsschritt die Bedarfe erkennen aber auch jetzt schon kooperative Versorgungsansätze finden.

Anbindung und Verbindung

Um ihrer Funktion als Bindeglied gerecht zu werden muss die MIKROPOLIS an die bestehenden Infrastrukturen (Bahn, Versorgung, Beschulung, Grün etc.) angeschlossen werden. Wir setzen bei der externen Erschließung primär auf ein **bestehendes schienengebundenes System** und prüfen, ob dafür die bereits in Planung befindliche Systeme ausreichend sind.

Um die bestehenden Anschlüsse an die U- und S-Bahnen (perspektivisch auch die neue Tangente) so leicht wie möglich zu machen, muss die Arbeit an einem **nicht schienengebundenen Subsystem** an Bedeutung gewinnen, das möglichst schnell funktionsfähig ist. Nur so lässt sich verhindern, dass die in einer neuen Stadt wie MIKROPOLIS zu vermeidenden MIVs sich erst einrichten - Macht der Gewohnheit. Wir können uns, Stand heute, vorstellen, dass dieses Subsystem in einer großen Kreisbewegung und eng getaktet MIKROPOLIS mit Praunheim, der Nordweststadt und Niederursel zu einer Stadt der Quartiere verbindet.

Die Erschließung von MIKROPOLIS durch den **MIV** folgt dann der Strategie der **maximalen Umwege**. Wunsch ist es dabei, die wichtigen Ziele im erweiterten Planungsraum durch direkte Verbindungen für Fahrräder bzw. Pedelcs optimal

anzubinden und damit Anreize für eine intermodale Verkehrsnutzung und Anbindung von MIKROPOLIS an den ÖPNV zu schaffen.

Ausblick und Anregung

Stand 8.5.2020 wurde durch das Team ein strategischer Entwicklungs skizziert, der in den kommenden Wochen durchdekliniert wird und räumlich auszuarbeiten ist. Der Fokus unserer Arbeit liegt dabei zunächst auf der Einbindung in den Gesamttraum, weil wir hier den höchsten Handlungsbedarf erkennen. In diesem Zusammenhang ist eine Idee entstanden, die wir gerne in die Diskussion zur Entwicklung des Areals einbringen wollen. Wir schlagen vor zu überprüfen, ob die Raststätte Taunusblick-Eschborn nicht durch eine Verschwenkung der S-Bahn (S5) und die Einrichtung eines S-Bahn Halts zu einer für den gesamten Stadtraum von Frankfurt wichtigen **Transferia** ausgebaut werden kann. Wir sind uns bewusst, dass diese Anregung sich außerhalb des Planungsraums und auch des Auftrags bewegt. Wir meinen aber, dass diese Idee im Rahmen dieser Arbeit Erwähnung finden kann.

Gereon Uerz
Arup

Wilhelm Klauser
initialdesign

Lucy Henriques
Arup

Markus Ewald
urbanista